

Brandoms Trilemma*

Michael Esfeld
Universität Lausanne, Sektion Philosophie
CH-1015 Lausanne, Schweiz
Michael-Andreas.Esfeld@unil.ch

(in Christian Barth und Holger Sturm (Hgg.): *Robert Brandoms expressive Vernunft. Historische und systematische Untersuchungen*, Paderborn: Mentis 2011, S. 209-229)

Zusammenfassung

Der Beitrag zeigt ein Trilemma auf bestehend aus den folgenden drei Prinzipien: (1) Normative Aussagen sind wahr oder falsch (Kognitivismus). (2) Es gibt keine Normen als etwas, das zusätzlich zum Physikalischen in der Welt existiert (Naturalismus). (3) Aus deskriptiven Aussagen kann man nicht auf normative Aussagen schließen (naturalistischer Fehlschluss). Diese drei Prinzipien sind nicht miteinander konsistent: (1) impliziert, dass es etwas außerhalb der normativen Einstellungen einer Gemeinschaft gibt, das normative Aussagen wahr macht; (2) impliziert, dass es nichts außerhalb des physikalischen Bereichs gibt, das normative Aussagen wahr macht; (3) führt zu der Konsequenz, dass nichts im physikalischen Bereich normative Aussagen wahr macht. Ich plädiere dafür, (3) aufzugeben und skizziere ein Schema für eine naturalistische und zugleich normative Theorie der Bedeutung.

1. Das Trilemma

Robert Brandom (1994 / deutsch 2000) vertritt eine inferentielle Semantik, die er auf einer normativen Pragmatik aufbaut. Das heißt, kurz gesagt, die Bedeutung einer Aussage oder Überzeugung besteht in normativen, inferentiellen Beziehungen zu anderen Aussagen oder Überzeugungen. Wenn man eine Aussage eines bestimmten Typs macht, ist man auf einige Aussagen anderer Typen *festgelegt*, ist man zu einigen Aussagen anderer Typen *berechtigt* und ist die *Berechtigung* zu einigen Aussagen anderer Typen *verschlossen*. Betrachten wir ein Beispiel. In einem angemessenen Kontext macht eine Person die Aussage

(1) Das Lebewesen, das dort im Meer zu sehen ist, ist ein Wal.

Dann ist diese Person *festgelegt* auf die Aussage

(2) Das Lebewesen, das dort im Meer zu sehen ist, ist ein Säugetier.

Dann ist diese Person *berechtigt* zu der Aussage

* Ich danke Christian Barth, Christian Sachse und Giovanni Tuzet für Diskussionen über die Argumente, die ich im Folgenden darstelle. Eine englische Fassung dieses Artikels ist unter dem Titel „Inferentialism and the normativity trilemma“ erschienen in Damiano Canale und Giovanni Tuzet (Hgg.): *The rules of inference. Inferentialism in law and philosophy*. Milano: Egea 2009, S. 13-28.

(3) Das Lebewesen, das dort im Meer zu sehen ist, hat Fleisch, das viele Menschen als wohlschmeckend ansehen.

Dann ist dieser Person die *Berechtigung verschlossen* zu der Aussage

(4) Das Lebewesen, das dort im Meer zu sehen ist, ist ein Fisch.

Aussagen wie „Person x ist festgelegt auf ..., berechtigt zu ..., ist die Berechtigung verschlossen zu ...“ sind normative Aussagen. Bedeutung ist etwas Normatives in dem Sinne, dass die Bedeutung der Aussagen und Überzeugungen einer Person durch solche normativen Aussagen erfasst wird.

Woher kommen die Normen? Brandom vertritt einen normativen Phänomenalismus, der Normen auf normative Einstellungen zurückführt, die Personen wechselseitig zueinander einnehmen. Er vertritt jedoch keinen Reduktionismus: Normative Aussagen können nicht auf eine Beschreibung der Verhaltensdispositionen von Personen in naturwissenschaftlichem Vokabular zurückgeführt werden.

Das Ziel von diesem Beitrag ist, (a) zu zeigen, dass Brandoms Position in ein Trilemma hineinläuft (dieser Abschnitt), und (b) die möglichen Auswege aus diesem Trilemma zu diskutieren (Abschnitt 2). Dabei werde ich für einen reduktionistischen Ausweg plädieren und diesen Ausweg auf Bedeutungs-Normen anwenden (Abschnitte 3 & 4).

Das Trilemma ist generell. Es stellt sich nicht nur für normative Aussagen in Bezug auf den Gebrauch von Begriffen, sondern für alle normativen Aussagen. Es betrifft somit nicht nur Brandoms normative, inferentielle Semantik. Wir können es allgemein durch die folgenden drei Prinzipien formulieren; jedes dieser Prinzipien ist für sich genommen gut begründet; sie können aber nicht alle drei zusammen wahr sein:

- 1) der *Kognitivismus*: Normative Aussagen sind wahr oder falsch. Eine normative Aussage für wahr zu halten, impliziert nicht, dass die betreffende Aussage wahr ist – auch dann nicht, wenn eine gesamte Gemeinschaft die betreffende Aussage für wahr hält.
- 2) der *Naturalismus*: Es gibt keine Normen als etwas, das zusätzlich zum Physikalischen in der Welt existiert.
- 3) das *Prinzip des naturalistischen Fehlschlusses*: Es ist ein Fehlschluss, normative Aussagen aus Prämissenmengen ableiten zu wollen, die ausschließlich deskriptive Aussagen enthalten.

Der *Kognitivismus* impliziert Folgendes: Wenn eine normative Aussage wahr ist, dann gibt es etwas über die normativen Einstellungen der Mitglieder einer Gemeinschaft hinaus, welche die betreffende Aussage *für wahr halten*, aufgrund dessen die betreffende Aussage *wahr ist*. Ob die normativen Aussagen, die wir akzeptieren und damit für wahr halten, tatsächlich wahr sind, hängt nicht von uns ab, sondern von etwas jenseits unserer Einstellungen, das wir herauszufinden suchen. Der *Naturalismus* impliziert, dass es nichts jenseits des Physikalischen gibt, das normative Aussagen wahr macht. Mit dem Physikalischen ist der gesamte Bereich dessen gemeint, das naturwissenschaftlich beschrieben werden kann. Das *Prinzip des naturalistischen Fehlschlusses* schließt die Möglichkeit aus, von deskriptiven Aussagen in naturwissenschaftlichem Vokabular zu normativen Aussagen zu gelangen. Dieses Prinzip führt zu der Schlussfolgerung, dass nichts Physikalisches, beschrieben durch

deskriptive Aussagen in naturwissenschaftlichem Vokabular, normative Aussagen wahr macht.

Um zu dieser Schlussfolgerung zu gelangen, benötigen wir die folgende weitere Prämisse: Wenn eine Entität oder eine Menge von Entitäten x eine deskriptive Aussage des Typs P und eine normative Aussage des Typs N (oder irgendwelche zwei Aussagen, die zu zwei verschiedenen Klassen von Aussagen gehören) wahr machen, dann gibt es einen logischen, deduktiven Weg, der von der einen Aussage zu der anderen Aussage führt. Ein Argument für diese Prämisse wird in Abschnitt 2 deutlich werden. Halten wir an dieser Stelle zunächst nur fest, dass hier bei der Rede von „Entitäten“ an keine grobkörnige Individuation in Form von Dingen oder Ereignissen gedacht ist, die verschiedenartige Eigenschaften haben können, sondern an eine feinkörnige Individuation in Form von Eigenschaftsvorkommnissen. Eine Entität ist, kurz gesagt, ein Eigenschaftsvorkommnis.

Das Problem ist somit Folgendes: Der Kognitivismus erfordert etwas jenseits der normativen Einstellungen der Mitglieder einer Gemeinschaft, das normative Aussagen wahr macht. Der Naturalismus besagt, dass es keine Normen als etwas über das Physikalische hinaus in der Welt gibt, das normative Aussagen wahr macht. Das Prinzip des naturalistischen Fehlschlusses führt zu der Schlussfolgerung, dass nichts im physikalischen Bereich normative Aussagen wahr macht. Das Trilemma, das sich hieraus ergibt, können wir so formulieren:

- a) *Der Kognitivismus und der Naturalismus implizieren, dass das Prinzip des naturalistischen Fehlschlusses nicht wahr sein kann.* Wenn es etwas jenseits der normativen Einstellungen der Mitglieder einer Gemeinschaft gibt, das normative Aussagen wahr macht, und wenn es keine Normen als etwas über das Physikalische hinaus in der Welt gibt, das normative Aussagen wahr macht, dann muss Physikalisches normative Aussagen wahr machen können. Gegeben die erwähnte zusätzliche Prämisse kann es folglich nicht generell ein Fehlschluss sein, normative Aussagen aus Prämisenmengen ableiten zu wollen, die ausschließlich deskriptive Aussagen enthalten, die im naturwissenschaftlichen Vokabular formuliert sind.
- b) *Der Kognitivismus und das Prinzip des naturalistischen Fehlschlusses implizieren, dass der Naturalismus nicht wahr sein kann.* Wenn es etwas jenseits der normativen Einstellungen der Mitglieder einer Gemeinschaft gibt, das normative Aussagen wahr macht, und wenn nichts Physikalisches normative Aussagen wahr macht, dann muss es Normen als etwas über das Physikalische hinaus in der Welt geben, das normative Aussagen wahr macht.
- c) *Der Naturalismus und das Prinzip des naturalistischen Fehlschlusses implizieren, dass der Kognitivismus nicht wahr sein kann.* Wenn es keine Normen als etwas über das Physikalische hinaus in der Welt gibt, das normative Aussagen wahr macht, und wenn nichts Physikalisches normative Aussagen wahr macht, dann gibt es nichts jenseits der normativen Einstellungen, das normative Aussagen wahr macht: Es gibt dann keinen Unterschied zwischen dem Für-wahr-Halten einer normative Aussagen – zumindest im Falle einer Gemeinschaft –, und der Wahrheit dieser normativen Aussage.

Wir haben es hier mit einem Trilemma zu tun, weil jedes der drei Prinzipien Kognitivismus, Naturalismus und naturalistischer Fehlschluss für sich genommen gut begründet ist. Wenn man diese Prinzipien zusammen betrachtet, erweist sich aber, dass man eines von ihnen aufgeben muss.

2. Die Lösungsmöglichkeiten

Wir können dieses Trilemma nur lösen, indem wir eines der drei Prinzipien fallen lassen. Es gibt mithin genau drei Lösungsmöglichkeiten. Jeder dieser Möglichkeiten besteht darin, eines der drei genannten Prinzipien aufzugeben und dafür zu argumentieren, wieso es akzeptabel ist, das betreffende Prinzip zu verwerfen.

Den Kognitivismus aufzugeben, führt zum sozialen Relativismus. Wir können dann nicht mehr sagen, dass normative Aussagen schlechthin wahr oder falsch sind. Die Wahrheit oder Falschheit dieser Aussagen reduziert sich darauf, was die Mitglieder bestimmter sozialer Gruppen für wahr oder falsch halten. Mit anderen Worten, wenn die Mitglieder einer bestimmten sozialen Gemeinschaft bestimmte normative Aussagen für wahr oder falsch halten, dann sind diese Aussagen wahr oder falsch; deren Wahrheitswert ist relativ auf die normativen Einstellungen der Mitglieder einer bestimmten Gemeinschaft.

Den Kognitivismus aufzugeben, heißt somit, den Objektivitätsanspruch von normativen Aussagen aufzugeben. Nehmen wir beispielsweise an, dass die Mitglieder einer bestimmten sozialen Gemeinschaft eine normative, inferentielle Verbindung zwischen den Begriffen „Wal“ und „Fisch“ ziehen. Das heißt, wer eine Aussage des Typs „*x* ist ein Wal“ macht, ist in den Augen der Mitglieder dieser Gemeinschaft auf eine Aussage des Typs „*x* ist ein Fisch“ festgelegt. Wenn wir den Kognitivismus aufgeben, dann können wir nur feststellen, dass für die Mitglieder dieser Gemeinschaft eine normative Beziehung der Implikation zwischen den Begriffen „Wal“ und „Fisch“ besteht. Wir können aber nicht sagen, dass es schlicht und einfach falsch ist, eine solche Verbindung zu ziehen: Die Mitglieder der betreffenden Gemeinschaft sehen eine Person, welche eine Aussage des Typs „*x* ist ein Wal“ macht, so an, dass diese Person auf eine Aussage des Typs „*x* ist ein Fisch“ festgelegt ist; aber in Wirklichkeit ist dieser Person die Berechtigung zu einer Aussage dieses Typs verschlossen. Eine solche Position können wir nur unter der Voraussetzung des Kognitivismus einnehmen – das heißt, unter der Voraussetzung, dass es etwas außerhalb der betreffenden sozialen Gemeinschaft (und außerhalb jeder sozialen Gemeinschaft) gibt, aufgrund dessen die normativen Aussagen, welche die Mitglieder der betreffenden Gemeinschaft akzeptieren, wahr oder falsch sind.

Das gleiche gilt für moralische normative Aussagen. Nehmen wir beispielsweise an, dass die Mitglieder einer bestimmten sozialen Gemeinschaft Sklaverei für moralisch richtig halten – das heißt, es für moralisch richtig halten, Mitglieder anderer sozialer Gemeinschaften als Sklaven zu halten. Wenn wir den Kognitivismus aufgeben, dann können wir nur sagen, dass Sklaverei *aus unserer Sicht* moralisch falsch ist – in unserer Gemeinschaft gilt die Aussage „Sklaverei ist moralisch falsch“, in jener Gemeinschaft die Aussage „Sklaverei ist moralisch richtig“ –, nicht aber, dass Sklaverei *schlechthin* moralisch falsch ist. Wenn man irgendwelche moralischen normativen Aussagen für schlechthin wahr oder falsch hält, dann setzt man voraus, dass es über die Praktiken *jeder* sozialen Gemeinschaft hinaus gibt, aufgrund dessen die betreffenden Aussagen wahr oder falsch sind.

Den Kognitivismus aufzugeben, läuft auf einen Skeptizismus hinaus. Dieser Skeptizismus ist eine Position, die man philosophisch leicht haben kann. Sie besteht einfach darin, zurückweisen, dass es etwas in der Welt gibt, aufgrund dessen normative Aussagen schlechthin wahr oder falsch sind – im Unterschied dazu, dass einzelne Personen oder bestimmte Gruppen von Personen bestimmte normative Aussagen für wahr oder falsch halten.

Versuchen wir, eine philosophisch anspruchsvollere Position zu verteidigen und halten wir daher am Kognitivismus fest.

Wenn man das zweite Prinzip aufgibt, vertritt man einen ontologischen Dualismus. Zusätzlich zum Physikalischen gibt es etwas Normatives in der Welt, das normative Aussagen wahr macht. Man bewahrt auf diese Weise den Kognitivismus und mit diesem die Objektivität der Wahrheitswerte normativer Aussagen. Man legt sich jedoch auf eine Ontologie fest, die nur schwer zu verteidigen ist. Das Hauptproblem für jede Form eines ontologischen Dualismus ist das Problem des kausalen Ausschlußes: Der Bereich des Physikalischen ist kausal vollständig – alles Physikalische hat, insofern es überhaupt eine Ursache hat, eine vollständige physikalische Ursache. Nicht-Physikalische, normative Wahrmacher für normative Aussagen in der Welt wären daher etwas, das keine physikalischen Auswirkungen haben könnte, auch keine Auswirkungen auf unser Verhalten. (Es ist logisch möglich, zu vertreten, dass einige physikalische Auswirkungen durch physikalische und nicht-physikalische, normative Ursachen berdeterminiert sind. In diesem Fall würden die nicht-physikalischen, normativen Ursachen jedoch nichts bewirken, das nicht zugleich auch durch physikalische Ursachen bewirkt ist. Da es immer physikalische Ursachen gibt, wäre eine Welt mit solchen zusätzlichen normativen, nicht-physikalischen Ursachen ununterscheidbar von einer Welt, in der das nicht-physikalische Normative ein Epiphänomen ist) (siehe zu diesem generellen Problem ausführlich Kim 2005, insbesondere Kapitel 2).

Dieser ontologische Dualismus braucht nicht die Form eines platonischen Dualismus zweier verschiedener *Seinsbereiche* anzunehmen. Man kann auch lediglich einen Dualismus zwischen physikalischen und nicht-physikalischen, normativen *Eigenschaften* vertreten. Den Eigenschafts-Dualismus berücksichtigen zu können, ist der Hauptgrund dafür, dass wir oben in Abschnitt 1 eine feinkörnige Individuation von Entitäten als Vorkommnisse von Eigenschaften eingeführt haben. Das Problem für den Eigenschafts-Dualismus ist, dass die Vorkommnisse der nicht-physikalischen, normativen Eigenschaften epiphnomenal in Bezug auf das Physikalische sind. Auf einen Eigenschafts-Dualismus ist man in jedem Fall festgelegt, wenn man am Kognitivismus und dem Prinzip des naturalistischen Fehlschlusses festhält. McDowell (1994 / deutsch 1998) beispielsweise vertritt einen erweiterten Naturalismus, gemäß dem, kurz gefasst, das Physikalische als solches selbst etwas Normatives ist oder enthält. McDowell gebraucht jedoch lediglich eine irreführende Terminologie. Wenn seine Position nicht mystisch oder unverständlich sein soll, kann er nicht bestreiten wollen, dass die Eigenschaften, welche die Physik beschreibt – wie Masse, Ladung, Ort, Geschwindigkeit usw. – nichts Normatives sind. Dann ergibt sich aber die Festlegung auf einen ontologischen Dualismus zwischen solchen Eigenschaften und den Eigenschaften, die normativ sind.

Kurz, wenn wir den Naturalismus aufgeben, können wir am Kognitivismus festhalten, aber der Preis erscheint zu hoch. Genauer gesagt, der Preis ist ein Epiphnomenalismus in Bezug auf die nicht-physikalischen, normativen Eigenschaften. Der Epiphnomenalismus lädt jedoch die eliminativistische Schlussfolgerung ein, dass diese Eigenschaften nicht existieren – Epiphänomene sind nichts, das für das Verständnis der Welt irgendeine Rolle spielen könnte. Somit fllt man also wiederum in den Skeptizismus zurück. Ein ontologischer Dualismus ist folglich nicht geeignet, den Kognitivismus zu begründen und den Skeptizismus abzuweisen.

Wenn man am Kognitivismus festhält, ohne den – kurzsichtigen – Weg eines ontologischen Dualismus zu wählen, dann muss man vertreten, dass Physikalisches als Wahrmacher für

normative Aussagen hinreicht. Man gibt dann das dritte Prinzip auf: Es ist unter bestimmten Bedingungen kein Fehlschluss, von deskriptiven, physikalischen Aussagen auf normative Aussagen zu schließen. Genauer gesagt gilt für jede normative Aussage oder Aussagenmenge, dass es einen logischen, deduktiven Weg gibt, der von deskriptiven, physikalischen Aussagen zu der betreffenden normativen Aussage oder Aussagenmenge führt. Diese Position ist ein physikalistischer Reduktionismus: Normative Aussagen werden auf nicht-normative, physikalische Aussagen zurückgeführt.

Man kann sich die Festlegung auf diesen Reduktionismus anhand folgender Überlegung klar machen: Seien x_1, x_2, x_3, x_4 usw. die Gegenstände (Entitäten) in der Welt. Wir wählen, wie in Abschnitt 1 gesagt, eine feinkörnige Individuation der Gegenstände (Entitäten) und betrachten sie als einzelne Eigenschafts-Vorkommnisse. Der Naturalismus besagt, dass jeder diese Gegenstände eine deskriptive, physikalische Aussage wahr macht: Jedes x macht ein P wahr. Einige dieser Gegenstände machen auch eine normative Aussage wahr: Einige x machen ein N wahr. Es kann auch sein, dass nur mehrere x zusammen eine normative Aussage (oder ein ganzes System normativer Aussagen) wahr machen; das ist eine wohlfundierte Annahme. Aber für unsere prinzipielle Überlegung können wir diese Annahme im Moment beiseite lassen. Wahrmachen ist immer die gleiche Relation. Wenn also ein x ein P und ein N wahr macht, dann sind P und N in gleicher Weise wahre Aussagen über x .

Auf dieser Identität der Wahrmacher können wir folgende Argumentation aufbauen:

(1) Nehmen wir an, dass x_1 sowohl eine Aussage des Typs P_1 als auch eine Aussage des Typs N_1 wahr macht. Dann können wir dieses N_1 diesem P_1 zuordnen – zumindest in diesem Fall ist die Extension von N_1 und P_1 gleich. Da jedes x , das eine N -Aussage wahr macht, auch eine P -Aussage wahr macht, können wir jedes Vorkommnis einer N -Aussage einem Vorkommnis einer P -Aussage zuordnen.

(2) Nehmen wir an, dass wir x_1 verdoppeln. Wir haben dann einen zweiten Gegenstand, der mit x_1 qualitativ identisch ist. Also wird dieser Gegenstand ebenfalls eine Aussage des Typs P_1 und eine Aussage des Typs N_1 wahr machen. Wir können auf dieser Grundlage folgendes nomologisches Brückenprinzip formulieren, das physikalische mit normativen Aussagen verbindet: Immer wenn eine Aussage des Typs P_1 wahr ist, dann ist auch eine Aussage des Typs N_1 wahr. Gegeben ein solches Brückenprinzip können wir N_1 aus P_1 ableiten. Die Wahrheit einer Aussage des Typs P_1 ist eine hinreichende Bedingung für die Wahrheit einer Aussage des Typs N_1 . Da jedes x , das eine N -Aussage wahr macht, auch eine P -Aussage wahr macht, können wir für jeden Typ einer N -Aussage mindestens einen Typ einer P -Aussage finden, dessen Vorkommnisse eine hinreichende Bedingung für die Wahrheit eines Vorkommnisses einer N -Aussage des betreffenden Typs sind. (Das Umgekehrte gilt nicht: Nicht jedes x , das eine P -Aussage wahr macht, macht auch eine N -Aussage wahr).

Man beachte, dass in dieser Überlegung keine Rede davon ist, normative Begriffe durch deskriptive, physikalische Begriffe zu *definieren*. Die Bedeutung (Intension) des normativen Vokabulars ist und bleibt verschieden von der Bedeutung des physikalischen Vokabulars. Diese Überlegung basiert allein auf der Extension der normativen und der physikalischen Begriffe. Es geht um Brückenprinzipien, die eine nomologische Verbindung zwischen P -Aussagen und N -Aussagen aufbauen. Einseitige Konditionale im Sinne dessen „Wenn eine Aussage des Typs P_1 wahr ist, dann ist auch eine Aussage des Typs N_1 wahr“ genügen als solche Brückenprinzipien. Sie ermöglichen die Ableitung von N -Aussagen aus P -Aussagen. Auf diese Weise ist die notwendige und hinreichende Bedingung für eine Reduktion jeder N -

Aussage auf eine *P*-Aussage erfüllt. Ferner sind diese Brückenprinzipien empirischer Natur. Es ist hier nicht behauptet, dass man *a priori* aus einer vollständigen physikalischen Beschreibung der Welt alle wahren normativen Aussagen über die Welt deduzieren könnte (siehe zu einer solchen Position Chalmers & Jackson 2001 und dagegen Laurence & Margolis 2003).

(3) Die Argumentation im vorangehenden Punkt ist rein formal. Sie ist allein darauf aufgebaut, dass die Wahrmacher aller *N*-Aussagen auch eine *P*-Aussage wahr machen. Diese Argumentation ist nur dann in der Lage, die Überlegungen zu widerlegen, die das Prinzip des naturalistischen Fehlschlusses motivieren, wenn man zeigen kann, wie etwas eine *N*-Aussage wahr macht, *weil* es eine *P*-Aussage wahr macht. Nur dann, wenn man in der Lage ist zu erklären, wie etwas eine *N*-Aussage wahr macht, *indem* es eine *P*-Aussage wahr macht, hat man die Position begründet, gemäß welcher die gleichen Gegenstände, feingliedrig individuiert als Eigenschaftsvorkommnisse, *P*-Aussagen und *N*-Aussagen wahr machen. Wenn man dieses nicht zeigen kann, dann riskiert man, in einen ontologischen Dualismus zurückzufallen – zumindest einen Eigenschafts-Dualismus im Sinne dessen, dass die Gegenstände *P*-Aussagen und *N*-Aussagen wahr machen aufgrund verschiedener Eigenschaften, die sie besitzen (nämlich physikalischer und normativer als ontologisch verschiedener Eigenschaften).

Wenn man diese dritte Bedingung erfüllen kann, dann hat man eine *reduktive Erklärung* geleistet (siehe dazu Chalmers 1996, S. 42-51): Für jeden einzelnen Fall, in dem eine *N*-Aussage wahr ist, kann durch *P*-Aussagen erklärt werden, wieso in diesem Fall die betreffende *N*-Aussage wahr ist. Eine solche Erklärung impliziert, dass immer wenn *P*-Aussagen des gleichen Typs wahr sind, auch *N*-Aussagen des gleichen Typs wahr sind.

Solche reduktiven Erklärungen stellen allerdings noch keine Reduktion einer in *N*-Aussagen formulierten Theorie auf eine in *P*-Aussagen formulierte Theorie dar. Denn das Brückenprinzip „Immer wenn P_1 , dann N_1 “, impliziert nicht, dass immer wenn eine Aussage des Typs N_1 wahr ist, auch eine Aussage des Typs P_1 wahr ist. Aussagen des Typs N_1 können in manchen Fällen wahr sein, weil Aussagen des Typs P_1 wahr sind (reduktive Erklärung von N_1 durch P_1), in anderen Fällen wahr sein, weil Aussagen des Typs P_2 wahr sind (reduktive Erklärung von N_1 durch P_2) usw. Kurz, das Brückenprinzip „Immer wenn P_1 , dann N_1 “ schließt nicht aus, dass es auch ein Brückenprinzip „Immer wenn P_2 , dann N_1 “ gibt usw. In diesem Fall kann die Theorie, welche N_1 enthält, nicht auf die Theorie, die in den Begriffen von P_1 formuliert ist, reduziert werden. Dieser Fall ist als multiple Realisation in der Literatur bekannt (multiple Realisation von N_1 durch P_1 , P_2 usw.). Multiple Realisation gilt als das stärkste Argument gegen Theorien-Reduktion (siehe insbesondere Fodor 1974 / deutsch 1992). Reduktive Erklärungen sind jedoch mit multipler Realisation vereinbar.

Um von reduktiven Erklärungen zu Theorien-Reduktion zu gelangen, muss man das Argument der multiplen Realisation umgehen können: Man muss die erwähnten Brückenprinzipien, welche physikalische Aussagen mit normativen Aussagen in Form einseitiger Konditionale verbinden ($P_1 \rightarrow N_1$), in Bikonditionale transformieren können ($P_1 \leftrightarrow N_1$) – „Wenn P_1 , dann und nur dann N_1 “. Man muss mit Hilfe solcher bikonditionaler Brückenprinzipien zeigen, dass zu jedem Begriff, der in einer normativen Theorie enthalten ist, ein physikalischer Begriff konstruiert werden kann, welcher die gleiche Extension wie der normative Begriff hat. Nur dann kann man die normative Theorie auf eine physikalische Theorie reduzieren, indem man aus *einer* physikalischen Theorie die betreffenden normativen

Aussagen deduziert. Das ist die klassische Konzeption der Theorien-Reduktion (siehe zu dieser Konzeption Nagel 1961, Kapitel 11, sowie zu der Notwendigkeit bikonditionaler Brückenprinzipien für Theoriereduktion Endicott 1998).

Die Herausforderung für die reduktionistische Position besteht natürlich darin, überzeugend darzulegen, wie normative Aussagen und ihr objektiver Wahrheitswert durch eine deskriptive, physikalische Theorie erklärt werden können. Es wäre in diesem Sinne schon viel gewonnen, wenn man zeigen könnte, wie reduktive Erklärungen möglich sind, selbst wenn man nicht unmittelbar zu einer Theorien-Reduktion gelangt. Kommen wir vor diesem Hintergrund im nächsten Abschnitt auf eine soziale, inferentialistische Theorie normativer Bedeutung im Sinne von Brandom zurück.

3. *Von Verhaltensdispositionen zu normativen, sozialen Praktiken*

Wir können den Übergang von Verhaltensdispositionen zu normativen, sozialen Praktiken im wesentlichen durch folgende Schritte rekonstruieren (vgl. dazu ausführlich Esfeld 2002, Kapitel 3.2.1,¹ sowie Pettit 1993, S. 76-108, und Haugeland 1998, S. 147-150; Hattiangadi 2003, S. 424-427, 431 plädiert dafür, Brandom im Sinne einer solchen Rekonstruktion zu interpretieren bzw. weiterzuentwickeln):

- 1) *Personen haben bestimmte Verhaltensdispositionen in Bezug auf ihre Umwelt.* Diese Verhaltensdispositionen schließen insbesondere Dispositionen ein, Gegenstände in bestimmter Weise zu klassifizieren (zum Beispiel als essbar usw.).
- 2) *Personen, die eine biologische Ausstattung und eine physikalische Umwelt teilen, haben im allgemeinen keine bizarr verschiedenen Dispositionen.*
- 3) *Die Dispositionen von Personen, welche die gleiche biologische Ausstattung haben und welche eine physikalische Umwelt teilen, schließen eine Disposition ein, das eigene Verhalten zumindest partiell mit dem Verhalten der Mitmenschen zu koordinieren.* Dieser Schritt geht über Dispositionen hinaus, auf Wahrnehmungen der Umwelt in einer bestimmten Weise zu reagieren. Er bringt andere Wesen der gleichen Art in den Fokus der Wesen, die diese Disposition haben. Es handelt sich um eine Disposition zweiter Ordnung: eine Disposition, einiges von den eigenen Dispositionen und dem eigenen Verhalten infolge des Verhaltens der Mitmenschen zu ändern. Diese Veränderung braucht kein bewusster Vorgang zu sein. Eine solche Disposition zu haben und auszuüben ist eine notwendige und hinreichende Bedingung dafür, dass Verhalten soziales Verhalten ist.
- 4) *Die Disposition zu zumindest partieller Koordination führt dazu, dass Personen auf ihr Verhalten wechselseitig so reagieren, dass sie Sanktionen im Sinne von Bestärkungen und Zurückhaltungen anwenden.* Sie bestärken Verhalten in anderen, das mit ihrem eigenen Verhalten übereinstimmt, und sie halten Verhalten in anderen zurück, das mit ihren eigenen Verhalten nicht übereinstimmt. Mit Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung ist hier das Übereinkommen oder Fehlen von Übereinkommen in der Reaktion auf die Umwelt gemeint. Sanktionen sind auf dieser Stufe ausschließlich physikalische Bestärkungen und Zurückhaltungen.
- 5) *Sanktionen manifestieren eine normative Einstellung.* Personen sanktionieren positiv (bestärken) das Verhalten, das sie für korrekt halten, und sie sanktionieren negativ (zurückhalten) das Verhalten, das sie nicht für korrekt halten.

¹ In dem Buch Esfeld 2002 habe ich eine solche Rekonstruktion noch nicht als reduktionistisch eingeschätzt. Aber sie ist reduktionistisch, wie die Überlegungen am Ende von Abschnitt 2 dieses Artikels zeigen.

- 6) *Sanktionen können einen Prozess, Bedeutung zu bestimmen, in Gang setzen, weil sie einer Person eine Unterscheidung zwischen korrektem und inkorrektem Verhalten zur Verfügung stellen.* Sanktionen führen eine externe Perspektive ein: Es gibt durch sie einen Unterschied zwischen dem, was eine Person für korrekt oder inkorrekt hält, und dem, was in den Augen anderer korrekt oder inkorrekt ist.
- 7) *Sanktionen sind ein Mittel, um Bedingungen zu etablieren, unter denen Personen in der Reaktion auf ihre Umwelt übereinstimmen – genauer gesagt übereinstimmen in der Weise, wie sie die Gegenstände in ihrer Umwelt klassifizieren (welche Gegenstände sie zusammen klassifizieren und welche sie voneinander unterscheiden).* Im Falle von Übereinstimmung bestärken Sanktionen die Dispositionen von Personen in der Weise, wie sie auf ihre Umwelt reagieren. Im Falle von Nicht-Übereinstimmung lösen Sanktionen im Sinne von Zurückhaltungen einen Prozess dessen aus, die Faktoren in den beteiligten Personen oder in der Umgebung herauszufinden, die Übereinstimmung verhindern. Anders ausgedrückt: Personen reagieren auf Nicht-Übereinstimmungen in einer solchen Weise, dass sie Nicht-Übereinstimmungen als ein Zeichen dafür nehmen, dass etwas nicht in Ordnung ist und dass sie etwas tun müssen, um es in Ordnung zu bringen. Sie versuchen herauszufinden, wieso sie nicht übereinstimmen. In manchen Fällen – nämlich in denen, die dann zu Begriffsbestimmung führen – finden sie Bedingungen heraus, unter denen sie ihre Nicht-Übereinstimmung überwinden. Dies sind dann die normalen Bedingungen für den Gebrauch eines bestimmten Begriffs. Sanktionen lösen also, kurz gefasst, einen Prozess wechselseitiger Anpassung aus, der zu Konvergenz führt.
- 8) *Aufgrund des Charakters des Prozesses, Bedingungen herbeizuführen, unter denen Personen übereinstimmen, kann die Bedeutung eines Begriffs als durch das fixiert aufgefasst werden, worin die Konvergenz von Personen dahingehend, wie sie eine gegebene Reihe exemplarischer Fälle des Gebrauchs des betreffenden Begriffs fortzusetzen disponiert sind, besteht.* Durch den Begriff ist somit für die betroffenen Personen bestimmt, was eine korrekte respektive eine inkorrekte Fortsetzung einer gegebenen Reihe exemplarischer Fälle darstellt. Was korrekt oder inkorrekt für diese Personen ist, das ist nicht identisch mit den Dispositionen von irgendeiner der beteiligten Personen, sondern wird in einem Prozess wechselseitiger Bestärkung und Zurückhaltung des Verhaltens ausgehandelt.
- 9) *Die wechselseitige Bestärkung und Zurückhaltung von Verhalten bestimmt Bedeutung für einen Begriff nur zusammen mit Bedeutung für andere Begriffe, die einen inferentiellen Kontext für den betreffenden Begriff bilden.* Dieser inferentielle Kontext kann dann, wie von Brandom (1994), durch Normen der Festlegung, der Berechtigung und der verschlossenen Berechtigung expliziert werden.

Diese neun Schritte stellen eine sehr vereinfachte Skizze für eine naturalistische Theorie der Bedeutung dar, die Bedeutung nichtsdestoweniger als etwas Normatives auffasst. Bedeutung ist determiniert durch soziale, normative Praktiken dessen, sich wechselseitig auf etwas festgelegt zu betrachten, zu etwas berechtigt zu halten und die Berechtigung zu etwas als verschlossen anzusehen. Diese Theorie erfüllt die im vorigen Abschnitt ausgeführte Bedingung der Ableitung von normativen Aussagen aus deskriptiven, physikalischen Aussagen: Wir beginnen mit physikalischen Aussagen über das Verhalten und die Verhaltensdispositionen von Personen in einer in naturwissenschaftlichem Vokabular

beschriebenen Umwelt, und wir gelangen zu Aussagen darüber, worauf die Personen festgelegt sind, wozu sie berechtigt sind und wozu ihnen eine Berechtigung verschlossen ist.

Dieser Übergang von physikalischen zu normativen Aussagen setzt voraus, dass die betroffenen Personen normative Einstellungen haben (5). Bestimmtes Verhalten positiv zu sanktionieren, zeigt, dass man dieses Verhalten für korrekt hält, und bestimmtes Verhalten negativ zu sanktionieren, zeigt, dass man dieses Verhalten für inkorrekt hält. Behauptet wird an dieser Stelle, dass Sanktionen in diesem Sinne eine notwendige und hinreichende Bedingung für normative Einstellungen sind – in naturwissenschaftlichem Vokabular beschreibbare Sanktionen des Bestärkens und Zurückhaltens von bestimmtem Verhalten sind, wenn sie differenziert genug sind, die notwendige und hinreichende Bedingung für normative Einstellungen. Mehr ist für normative Einstellungen nicht erforderlich. Man beachte, dass dieser Position zufolge normative Einstellungen keine mentalen Zustände mit begrifflichem Inhalt sein können, da gemäß einer normativen Theorie der Bedeutung begrifflicher Inhalt normative Einstellungen voraussetzt. Man braucht ferner nicht so weit gehen, zu behaupten, dass der *Begriff* normativer Einstellungen durch in naturwissenschaftlichem Vokabular beschreibbare Sanktionen des Bestärkens und Zurückhaltens von bestimmtem Verhalten *definiert* werden kann. Nichts in der oben skizzierten Theorie spricht dagegen, dass das normative Vokabular in sich geschlossen ist, das heißt, dass jeder normative Begriff nur unter Rückgriff auf andere normative Begriffe definiert werden kann. Das hindert aber nicht, dass es in naturwissenschaftlichem Vokabular beschreibbare notwendige und hinreichende Bedingungen für das gibt, was durch das normative Vokabular erfasst wird (Identität der Eigenschaftsvorkommnisse, wie in Abschnitt 2 argumentiert).

Diese sehr vereinfachte Skizze für eine naturalistische Theorie der Bedeutung erfüllt die Anforderung, dass der Übergang von physikalischen zu normativen Aussagen gesetzesartig ist. Gleiche Verhaltensdispositionen und gleiche physikalische Umwelt führen zu gleichen Sanktionen und somit zu gleichen normativen Einstellungen, so dass am Ende die gleichen Normen des Begriffsgebrauchs stehen. Genauer gesagt, jedes Duplikat der Verhaltensdispositionen und der physikalischen Umwelt ist auch ein Duplikat der Normen, in denen Bedeutung besteht.

Leistet eine solche naturalistische Rekonstruktion normativer Bedeutung auch eine Erklärung? Man erklärt, wie Personen dazu kommen, diese oder jene Bedeutungs-Normen zu akzeptieren – wieso sie sich also bestimmte Festlegungen, Berechtigungen und verschlossene Berechtigungen wechselseitig zuschreiben. Erklärt wird dieses durch die detaillierte physikalische Beschreibung der Verhaltensdispositionen der betreffenden Personen und ihrer physikalischen Umwelt – wie diese Personen von diesen Verhaltensdispositionen aus in der gegebenen Umwelt zu bestimmten Sanktionen und von diesen zu bestimmten – normativen – Bedeutungen kommen. Wenn nicht die Beschreibung der Verhaltensdispositionen und der physikalischen Umwelt erklärt, wieso die betreffenden Personen sich wechselseitig diese bestimmten Festlegungen, Berechtigungen und verschlossenen Berechtigungen zuschreiben, dann kann nichts dieses erklären. Auf diese Weise gelangen wir zu reduktiven Erklärungen dessen, wieso es bestimmte Bedeutungs-Normen gibt.

Erreichen wir auf diese Weise auch eine Theorien-Reduktion, das heißt, eine Reduktion der normativen Theorie der Bedeutung auf eine physikalische Theorie der Umwelt und der Verhaltensdispositionen von Personen? Das hängt von Folgendem ab, wie am Ende des vorigen Abschnitts ausgeführt wurde: Können wir von einseitigen, gesetzesartigen

Konditionalen der Form „Immer wenn diese Umwelt und diese Verhaltensdispositionen, dann auch diese Bedeutungs-Normen“ zu gesetzesartigen Bikonditionalen gelangen, welche die Form haben „Immer wenn diese Umwelt und diese Verhaltensdispositionen, dann und nur dann auch diese Bedeutungs-Normen“? Anders gesagt, die Frage ist, ob die Praktiken der Anerkennung bestimmter Bedeutungs-Normen multipel realisierbar sind.

Die Antwort auf diese Frage hängt davon ab, wie genau man die Bedeutungs-Normen spezifiziert. Wenn man sich mit einer grobkörnigen Spezifizierung der Bedeutungs-Normen durch beispielhafte Angabe einiger Festlegungen, Berechtigungen und verschlossenen Berechtigungen zufrieden gibt, dann sind die so spezifizierten Bedeutungs-Normen sicher multipel realisierbar durch verschiedene Kombinationen von Verhaltensdispositionen und physikalischen Umwelten. Je genauer man jedoch die Bedeutungs-Normen spezifiziert, desto weniger glaubhaft ist die These der multiplen Realisation als Argument gegen Theorien-Reduktion (vergleiche in diesem Zusammenhang Bechtel & Mundale 1999, S. 201-204). Betrachten wir folgendes Beispiel: Die Eskimos verfügen über genau spezifizierte, verschiedene Bedeutungs-Normen, welche verschiedene Begriffe für weiße Farbe entsprechend deren verschiedenen Schattierungen determinieren. Man kann glaubhaft vertreten, dass es solche genau spezifizierte, verschiedene Bedeutungs-Normen in Bezug auf Begriffe für weiße Farbe nur in einer Umwelt wie der der Eskimos geben kann mit der entsprechenden Wichtigkeit weißer Gegenstände für das Überleben der Personen in dieser Umwelt und entsprechend ausgebildeten Verhaltensdispositionen. Dieses Beispiel lässt sich verallgemeinern. Die Behauptung ist somit, dass man unter der Voraussetzung, dass reduktive Erklärungen möglich sind, mit einer entsprechend feingliedrigen Spezifikation der Begriffe der zu reduzierenden Theorie zu Theorien-Reduktion gelangen kann. Das heißt, wenn man die Begriffe, welche normative Bedeutung erfassen, entsprechend feingliedrig spezifiziert, kann man koextensionale physikalische Begriffe konstruieren, welche Verhaltensdispositionen in einer gegebenen physikalischen Umwelt beschreiben (siehe zu dieser Reduktions-Konzeption allgemein Esfeld & Sachse 2010, Kapitel 5).

4. *Der Kognitivismus: der Unterschied zwischen Für-korrekt-halten und Korrekt-sein*

Im vorigen Abschnitt wurde eine Skizze dessen gegeben, wie das normative Vokabular, das die normativen Einstellungen von Personen ausdrückt, auf ein physikalisches Vokabular reduziert werden kann, das die Verhaltensdispositionen von Personen in einer physikalischen Umwelt beschreibt. Was für normative Einstellungen, die Bedeutung bestimmen, gilt, das lässt sich generalisieren. Für moralische normative Einstellungen lässt sich ein ähnliches Schema entwickeln, das zeigt, wie die moralischen normativen Aussagen, die Personen akzeptieren, auf eine Beschreibung von Verhaltensdispositionen dieser Personen in einer bestimmten physikalischen Umwelt reduziert werden können (siehe dazu beispielsweise Jackson 1998, S. 129-134, 140-143, der das Konzept einer funktionalistischen Reduktion auf moralisch normative Aussagen anwendet). Ein solches Schema reicht aber nicht aus, um den Kognitivismus im Kontext des Naturalismus zu begründen. Was bisher gezeigt wurde, ist, wie man im Prinzip aus deskriptiven Aussagen normative Aussagen ableiten kann im Sinne der Aussagen, die Personen oder Gruppen von Personen *für korrekt oder inkorrekt halten*. Um den Kognitivismus in einem naturalistischen Rahmen zu begründen, ist es jedoch entscheidend, dass man aus deskriptiven Aussagen auch Aussagen darüber ableiten kann, welche normativen Aussagen *korrekt sind*. Die Aufgabe ist also, das bisher skizzierte Schema

so auszuweiten, dass es den Unterschied zwischen etwas für korrekt halten und korrekt sein berücksichtigen kann.

Im Falle der normativen Aussagen, welche die Bedeutung von Begriffen in Bezug auf die physikalische Welt ausdrücken, ist diese Aufgabe einfach zu lösen. Der Maßstab dafür, ob eine normative Einstellung korrekt ist oder nicht, ist die Beschaffenheit der Welt. In diesem Falle ist der entscheidende Schritt in der Tat bereits dann getan, wenn man die normativen Aussagen im Sinne der Aussagen, die zum Ausdruck bringen, was Personen oder Gruppen von Personen für korrekt halten, aus deskriptiven, physikalischen Aussagen ableiten kann. Kommen wir auf das eingangs erwähnte Beispiel zurück. In einem angemessenen Kontext macht eine Person die Aussage

(1) Das Lebewesen, das dort im Meer zu sehen ist, ist ein Wal.

Man sieht diese Person so an, dass sie festgelegt ist auf die Aussage

(2) Das Lebewesen, das dort im Meer zu sehen ist, ist ein Säugetier.

Man sieht diese Person so an, dass sie berechtigt ist zu der Aussage

(3) Das Lebewesen, das dort im Meer zu sehen ist, hat Fleisch, das viele Menschen als wohlschmeckend ansehen.

Man sieht diese Person so an, dass ihr Berechtigung verschlossen ist zu der Aussage

(4) Das Lebewesen, das dort im Meer zu sehen ist, ist ein Fisch.

Ob es korrekt ist, die Person so anzusehen, dass sie auf (2) festgelegt, zu (3) berechtigt und ihr die Berechtigung zu (4) verschlossen ist, das hängt von der Beschaffenheit der Welt ab. Der Unterschied zwischen für korrekt halten und korrekt sein ergibt sich bei den Normen für den Gebrauch von Begriffen über etwas in der Welt aus der Beschaffenheit der Welt. Vorausgesetzt ist hierbei Quines holistische These, dass es keine Trennung gibt zwischen analytischen und synthetischen Aussagen – und damit keine Trennung zwischen Aussagen über Bedeutung und Aussagen über Fakten in der Welt (Quine 1951 / deutsch in Quine 1979, Kapitel 2). Es ist immer möglich, diesbezügliche normative Einstellungen einer ganzen Gemeinschaft als nicht korrekt in Bezug auf die Welt zu kritisieren – zum Beispiel wenn eine ganze Gemeinschaft eine Person dann, wenn sie die Aussage macht, dass das Lebewesen, das dort im Meer zu sehen ist, ein Wal ist, diese Person so ansieht, dass sie auf die Aussage festgelegt ist, dass das betreffende Lebewesen ein Fisch ist. Ob Wale Fische oder Säugetiere sind, ist unabhängig von den sozialen Praktiken einer Gemeinschaft. Es gibt diesbezüglich objektive Unterschiede in der Welt; diese Unterschiede reichen hin, um zu determinieren, was in den betreffenden bedeutungskonstituierenden normativen Einstellungen von Gruppen von Personen korrekt ist und was nicht korrekt ist. Natürlich bleibt das epistemische Problem bestehen, herauszufinden, was korrekt ist.

Diese Antwort setzt einen erkenntnistheoretischen Realismus voraus. Aber den erkenntnistheoretischen Realismus zu begründen, ist kein Problem, das für eine normative

Theorie der Bedeutung spezifisch ist. Wir haben oben den Kognitivismus vorausgesetzt, und unser Problem war, wie wir Kognitivismus und Naturalismus zusammenbringen können angesichts des Einwandes, der aus dem Prinzip des naturalistischen Fehlschlusses stammt. Die notwendige und hinreichende Bedingung zur Lösung dieses Problems ist für Normen der Bedeutung in Bezug auf Aussagen über die Welt ein Schema wie das im vorigen Abschnitt skizzierte, das uns erlaubt, die normativen Aussagen, welche Bedeutung für eine Gemeinschaft determinieren, aus deskriptiven Aussagen abzuleiten.

Ganz anders sieht es aus in Bezug auf moralisch-normative Aussagen. Hier steht nicht einfach die Beschaffenheit der Welt als Maßstab für eine Unterscheidung zwischen für korrekt halten und korrekt sein zur Verfügung. Es gibt auch hier eine einfache Lösungsmöglichkeit, nämlich als Maßstab die wohlüberlegten Interessen der einzelnen Person zu nehmen. Aber erstens ist fraglich, ob das Projekt zum Erfolg führen kann, Aussagen über das, was moralisch korrekt ist, durch Aussagen über die wohlüberlegten Interessen der einzelnen Personen zu begründen. Zweitens kann man argumentieren, dass dieses Projekt verfehlt, was es heißt, moralisch-normative Einstellungen einzunehmen – diese Einstellungen bestehen gerade darin, den Standpunkt der eigenen Interessen zu überschreiten. Die Unterscheidung zwischen für korrekt halten und korrekt sein in Bezug auf moralisch-normative Aussagen zu begründen, ist die größte Herausforderung für die in diesem Artikel skizzierte Position.

Was jedoch die normative Sicht von Bedeutung betrifft, so kann diese mit einer naturalistischen und reduktionistischen Position zusammengehen. Sieht man die allgemeinen Argumente für diese Position als fundiert an, so besteht keinerlei Grund, sich aus prinzipiellen Überlegungen einer normativen Theorie der Bedeutung zu widersetzen. Wenn man am Kognitivismus festhält, muss man auf jeden Fall einen Weg der Ableitung normativer aus deskriptiven, physikalischen Aussagen finden – und im Falle der Aussagen, die Bedeutungs-Normen ausdrücken, ist dieser Weg leicht zu finden, jedenfalls leicht im Vergleich zu moralisch-normativen Aussagen.

Zitierte Literatur

- Bechtel, William & Mundale, Jennifer (1999): „Multiple realizability revisited: linking cognitive and neural states“. *Philosophy of Science* 66, S. 175-207.
- Brandom, Robert B. (1994): *Making it explicit. Reasoning, representing, and discursive commitment*. Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press.
- Brandom, Robert B. (2000): *Expressive Vernunft. Begründung, Repräsentation und diskursive Festlegung. Übersetzt von Eva Gilmer und Hermann Vetter*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Chalmers, David J. (1996): *The conscious mind. In search of a fundamental theory*. New York: Oxford University Press.
- Chalmers, David J. & Jackson, Frank (2001): „Conceptual analysis and reductive explanation“. *Philosophical Review* 110, S. 315-360.
- Endicott, Ronald P. (1998): „Collapse of the new wave“. *Journal of Philosophy* 95, S. 53-72.
- Esfeld, Michael (2002): *Holismus in der Philosophie des Geistes und in der Philosophie der Physik*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Esfeld, Michael & Sachse, Christian (2010): *Kausale Strukturen. Einheit und Vielfalt in der Natur und den Naturwissenschaften*, Berlin: Suhrkamp.
- Fodor, Jerry A. (1974): „Special sciences (or: The disunity of science as a working hypothesis)“. *Synthese* 28, S. 97-115.

- Fodor, Jerry A. (1992): „Einzelwissenschaften. Oder: Eine Alternative zur Einheitswissenschaft als Arbeitshypothese. Übersetzt von Dieter Münch“. In: D. Münch (ed.): *Kognitionswissenschaft*. Frankfurt (Main): Suhrkamp. S. 134-158.
- Hattiangadi, Anandi (2003): „Making it implicit: Brandom on rule following“. *Philosophy and Phenomenological Research* 66, S. 419-431.
- Haugeland, John (1998): *Having thought. Essays in the metaphysics of mind*. Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press.
- Jackson, Frank (1998): *From metaphysics to ethics. A defence of conceptual analysis*. Oxford: Oxford University Press.
- Kim, Jaegwon (2005): *Physicalism, or something near enough*. Princeton: Princeton University Press.
- Laurence, Stephen & Margolis, Eric (2003): „Concepts and conceptual analysis“. *Philosophy and Phenomenological Research* 67, S. 253-282.
- McDowell, John (1994): *Mind and world*. Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press.
- McDowell, John (1998): *Geist und Welt. Übersetzt von Thomas Blume, Holm Bräuer, Gregory Klass*. Paderborn: Schöningh.
- Nagel, Ernest (1961): *The structure of science. Problems in the logic of scientific explanation*. London: Routledge.
- Pettit, Philip (1993): *The common mind. An essay on psychology, society, and politics*. Oxford: Oxford University Press.
- Quine, Willard Van Orman (1951): „Two dogmas of empiricism“. *Philosophical Review* 60, S. 20-43.
- Quine, Willard Van Orman (1979): *Von einem logischen Standpunkt. Übersetzt von Peter Bosch*. Frankfurt (Main): Ullstein.